

„welches gerade auch die methodischen Grundfragen der Geopolitik, der Rassenkunde im Verhältnis zur Geschichte behandelt“ [S. 358], und dass er noch im Juli 1960 in einem Brief an Ernst Birke den herkömmlichen Volkstumsbegriff gegen einen modernen Nationalitätenbegriff, wie ihn Hans-Dietrich Kahl auf einer Tagung vertreten hatte, mit der Bemerkung verteidigt, „sonst könnten auch Neger Deutsche werden“ [S. 564]). Damit wird deutlich, welche Herausforderung es aus heutiger Perspektive darstellt, die in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts ganz selbstverständlichen völkischen Denkmuster vieler deutscher Historiker zu verstehen. Gleichwohl sei abschließend betont, dass die hier edierten Briefe nicht nur Einsichten in die intellektuelle Biografie eines einflussreichen Historikers bieten, sondern auch als Zeugnisse bürgerlich-professoralen Selbstverständnisses und Alltags lesenswert sind. Vor allem die Briefe, die Aubin unter dem Eindruck des totalen Zusammenbruchs, der Vertreibung und der materiellen Not 1945/46 geschrieben hat, lassen nicht unberührt.

Leipzig

Enno Bünz

**JOSEF KOCH unter Mitarbeit von KERSTIN ACKERMANN, Die „Wolfgang-Rosenthal-Klinik“ Thallwitz 1943–1994.** Ein unbequemes Kapitel der Geschichte der Universität Leipzig, Leipziger Universitätsverlag, Leipzig 2011. – 285 S., 63 Abb., Dokumentenanhang 52 Bl. (ISBN: 978-3-86583-536-9, Preis: 32,00 €).

Der Gesamteindruck vorweg: die Darstellung beweist, dass bis in die letzten Fasern der Medizin, hier der Kieferchirurgie, die ideologische Durchdringung des SED-Regimes nahezu vollständig war: lieber systemtreue Genossen an der Spitze als ausgewiesene, parteilose Fachleute. Das galt für die Verwaltung ebenso wie für die ärztliche Leitung. Letztendlich ist das sogenannte sozialistische System auch an seinem starren, lebensfremden, der Wirtschaft und Gesellschaft aufoktrozierten ideologischen Überbau gescheitert. Dafür kann die Wolfgang-Rosenthal-Klinik in Thallwitz als Beispiel dienen.

Der Verfasser, Josef Koch, Schüler von Wolfgang Rosenthal, ist einer der unmittelbar Beteiligten, ausgewiesen als herausragender Kieferchirurg und 1975 mit einem „Konfliktverschleierungsvisum“, wie er es nennt, zum Verlassen der DDR mehr oder weniger gezwungen worden. Unter seiner Leitung ist auch die Dissertation von Kerstin Ackermann zu diesem Thema entstanden (vgl. K. ACKERMANN, Die „Wolfgang-Rosenthal-Klinik“ Thallwitz/Sachsen in den zwei deutschen Diktaturen, Diss., Gießen 2008).

Eigenes Erleben, der im Besitz des Verfassers befindliche Nachlass von Wolfgang Rosenthal, zahlreiche Zeitzeugenberichte, Archivstudien, darunter in den BStU-Archiven in Sachsen und Thüringen, ergeben ein überzeugendes Gesamtbild von eindrucksvoller Detailtreue. Der bizarre Lebenslauf des erfolgreichen Sängers, Mediziners und Zahnmediziners Wolfgang Rosenthal, habilitiert für Kiefer- und Gesichtschirurgie, der unter dem NS-Regime im Sinne der ‚Nürnberger Gesetze‘ als Jude zweiten Grades galt, zieht sich wie ein roter Faden durch die Darstellung. Rosenthal errichtete 1943 Schloss Thallwitz als private Klinik für Kinder. Das war möglich, weil Heinrich XLV. Prinz zu Reuß (1895–1945) die Räume zur Verfügung stellte. 1949 übernahm die Sozialversicherung von Sachsen die Privatklinik als ‚Kieferchirurgisch-orthopädische Heilstätte‘. Rosenthals Berufung nach Berlin änderte zunächst nichts an der Leitung der Thallwitzer Klinik. Erst nach seinem Ausscheiden entwickelte sich ein kaderpolitisches Ränkespiel mit parteipolitischen Konsequenzen, die oft genug den gesetzlichen Vorschriften entgegenstanden. In diesem Räderwerk musste Josef Koch letztlich scheitern.

Nach der Friedlichen Revolution 1989/90 ging die fachliche Kompetenz der Wolfgang-Rosenthal-Klinik an die Universität Leipzig über. Offen bleiben Fragen. Die Universität Leipzig hätte an diesem nahen, für Kinder geeigneten Standort eine zentrale medizinische Klinik errichten und diese auch für kieferchirurgisch-orthopädische Studien nutzen können. Oder: Warum wurde diese Spezialklinik nicht in privater Trägerschaft weitergeführt?

Die Darstellung ist ein wichtiger Baustein zur Gesamtgeschichte der Universität Leipzig, insbesondere zur neueren Geschichte, und ergänzt die Untersuchungen zur Geschichte der Leipziger Zahnheilkunde um ein wichtiges Segment.

Leipzig

Gerald Wiemers

### Kirchengeschichte

**CARINA BRUMME, Das spätmittelalterliche Wallfahrtswesen im Erzstift Magdeburg, im Fürstentum Anhalt und im sächsischen Kurkreis.** Entwicklung, Strukturen und Erscheinungsformen frommer Mobilität in Mitteldeutschland vom 13. bis zum 16. Jahrhundert (Europäische Wallfahrtsstudien, Bd. 6), Peter Lang, Frankfurt a. M. u. a. 2010. – X, 464 S. (ISBN: 978-3-631-59643-2, Preis: 79,80 €).

Dass es dem Berliner Kirchenhistoriker Hartmut Kühne gelungen ist, innerhalb weniger Jahre eine neue Buchreihe zur Geschichte des europäischen Wallfahrtswesens zu etablieren, verdeutlicht das rege Forschungsinteresse, das diese Thematik wieder findet. Lange Zeit war die Wallfahrtsforschung eine Domäne der religiösen Volkskunde, man denke nur an die zahlreichen grundlegenden Arbeiten des Würzburger Volkskundlers Wolfgang Brückner, aber die weitgehende Enthistorisierung dieser Disziplin hat mittlerweile dazu geführt, dass sich verstärkt Historiker, Theologen und Kulturwissenschaftler mit dem Phänomen der Wallfahrten beschäftigen.

Carina Brumme ist mit der vorliegenden Monografie 2009 an der philosophischen Fakultät der Humboldt-Universität Berlin promoviert worden. Schon angesichts der beträchtlichen Forschungsdefizite, die hinsichtlich der vorreformatorischen Frömmigkeitsgeschichte Mitteldeutschlands nach wie vor bestehen, stellt diese Untersuchung, die sich mit den Wallfahrten ja nur einem Ausschnitt der vielgestaltigen ‚praxis pietatis‘ von Klerikern und Laien, Männern und Frauen, Fürsten und Bauern widmet, einen beträchtlichen Fortschritt dar. Wie so oft, wenn neue Arbeitsfelder erschlossen werden, steht am Anfang freilich nicht der große Wurf, die umfassende Synthese, sondern mühsame Einzelanalyse. Dies ist der vorliegenden Arbeit von Carina Brumme streckenweise auch anzumerken. Schon der Titel umschreibt zwar präzise das Untersuchungsgebiet, wirkt aber irritierend kleinteilig. Wäre der Bezug auf den ohnehin nicht so leicht einzugrenzenden Mitteldeutschlandbegriff im Obertitel nicht griffiger gewesen? Gleichwohl ist diese Form von Understatement immer noch gewinnender als die immer mehr um sich greifende Tendenz, Monografien großspurige Obertitel zu geben, die dann im Untertitel auf das Minimalmaß einer lokalen Fallstudie reduziert werden. Was also bietet die vorliegende Dissertation? Sie ist eine umfassende Analyse des Wallfahrtswesens, also der Wallfahrtsorte und der Pilger während des späten Mittelalters im Gebiet des heutigen Sachsen-Anhalts anhand einer komplexen Auswertung aller erdenklichen Quellenzeugnisse.

Nach den üblichen Präliminarien eines einleitenden Kapitels II (das als „Einleitung“ klassifizierte Kapitel I beinhaltet das Vorwort) über den Untersuchungsgegenstand